

Kapitel 4 – Die Kinder

Die nicht fotografierten Bilder

Es ist möglich, über tausend verschiedene Begebenheiten zu reden. Ich möchte nur zwei kleine Geschichten erzählen, wo keine Fotos entstanden. Es ist im September 2016. Auf einer Fahrt von Wittstock zurück nach Potsdam müsste ich in Hennigsdorf umsteigen. Es ist gegen 17 Uhr. Auf dem Bahnsteig, wo der Zug nach Potsdam abfahren soll, warteten acht Reisende. Unter den Wartenden war eine junge Frau, circa 25 Jahre alt, mit zwei kleinen Kindern. Sie waren ungefähr vier und sechs Jahre alt. Zuerst habe ich sie nicht beachtet.

Als der Zug einfuhr, stiegen die junge Frau und ich in den gleichen Wagen ein. Auf der anderen Seite des Zugabteils, wo ich saß, nahmen die Kinder und ihre Mutter platz. Dann bemerkte ich, dass die Frau telefonierte. Sie telefonierte auch noch beim Ausstieg aus dem Zug und dirigierte ihre Kinder mit ihren Händen auf den Bahnsteig in Potsdam Richtung Ausgang. Die Reisezeit betrug etwa 45 Minuten.

Es ist nicht das erste Mal, dass ich solche Augenblicke erlebe. Immer das gleiche Schauspiel. Seid ruhig. Nach zwei Minuten immer die gleiche Ansage, seid ruhig!

Die Kinder spielten ganz in Ruhe und lachten dabei. Es war angenehm, ihnen zuzusehen. Sie hatten eine friedliche Art, sich zu verhalten. Selten habe solche kleinen Wesen so liebevoll erlebt. Beide versuchten, sich gegenseitig die Zeit zu vertreiben. Sie waren nicht eine Minute zu laut. Sie waren einfach Kinder.

Die Einzige, die laut war, war ihre Mutter, die telefonierte. Die ganze Zeit habe ich die Gespräche mithören müssen. Es war nicht ein Gespräch, es waren mehrere Gespräche, die sie von Hennigsdorf bis Potsdam geführt hat. Kaum war ein Telefonat abgeschlossen, wurde die nächste Nummer gewählt. Und zwischendurch nahm sie andere ankommende Gespräche an, ohne dass das andere beendet wurde. Während dieser ganzen Zeit der Bahnfahrt hat diese Frau kein einziges nettes und liebevolles Wort für ihre Kinder übriggehabt. Nur immer die gleiche Aufforderung: Seid ruhig! Die Worte waren immer Teil ihres Telefonats.

Während dieser Fahrt nach Potsdam sind mir verschiedene Fragen durch den Kopf gegangen. Bei Veranstaltungen wird das Thema Digitalisierung 4.0 und Automatisierung der Service-Kultur häufig angesprochen. Das Credo am Ende der Beratung war immer, dass wir uns dem Fortschritt nicht entgegenstellen können. Wir müssen uns den Aufgaben der Zukunft stellen und das ist alternativlos.

Eine Auseinandersetzung über alternative Lösungen des Lebens wird gar nicht erst zugelassen. Zunehmend werden auch die Kinder der Digitalisierung in unterschiedlichen Formen radikal ausgesetzt. Einmal durch das persönliche Verhalten der Eltern oder durch die Anwendung der neuen Technik durch die Kinder. Das ist auch eine Art der „Sei ruhig“-Strategie.

Im Oktober 2004 war ich zum zweiten Mal unterwegs in Indien. Eine Fahrt führte über 3000 km durch Rajasthan. Zu viert fuhren wir von Neu Delhi über Mandawa, Khimsar, Jaisalmer, Jodhpur, Rohel, Udaipur, Deogarh, Jaipur, Agra und nach 17 Tagen zurück in die Hauptstadt Indiens.

Am 9.10.2004 waren wir in Jodhpur und besuchten eine Schule, um Unterrichtsmaterial für die Schüler einer Klasse zu übergeben. Der Unterricht begann am späten Vormittag. Wie ein Ritual war es, als sich alle Schüler trafen und zwei Lieder sangen. Es war die Nationalhymne Indiens und die Hymne von Rajasthan.

Von Anfang an hat ein Junge meine Blicke gefesselt. Er war ungefähr zehn Jahre alt und sah sehr müde aus. Während die Lieder gesungen wurden, ist er mehrmals eingeschlafen und wurde immer wieder von einem Lehrer geschlagen. Er sollte wach bleiben. Trotz der Schläge ist er nach wenigen Sekunden wieder in einen Halbschlaf gefallen. Er konnte nicht mehr. Auf dem Bild unten, das Bernhard Kiesling gemacht hat, ist er zu sehen. Es ist der Zweite von rechts in der Mitte des Fotos. Dieses Bild konnte ich nicht machen. Mir standen die Tränen in den Augen. Mit diesem Kind hatte ich auf unergründliche Weise Mitleid.

In einem Gespräch habe ich versucht, die Gründe für seine Müdigkeit zu erfahren. Es gab nicht nur eine Ursache. Die Kinder hatten teilweise einen Schulweg von einer Stunde und länger, den sie zu Fuß zurücklegen mussten. Der Rückweg war genauso lang. Teilweise mussten die Kinder sehr früh aufstehen, um den Eltern auf den Feldern zu helfen. Sie hatten also, wenn sie zur Schule kamen, schon einen vier- bis sechstündigen Arbeitstag hinter sich. Darum hat die Schule auch so spät angefangen. Es ist bewunderungswürdig, dass die Kinder unter diesen Umständen zur Schule gehen. Sie wollen lernen. Dahinter steht ein Wille, Mut und der Ehrgeiz, das Leben zu meistern.